

KRONPRINZ RUDOLF UND BÖHMEN

Von Peter Barton

Der 100. Todestag des Kronprinzen Rudolf von Österreich lenkte heuer das Interesse der Öffentlichkeit auf diese historische Persönlichkeit. In der Wiener Hermesvilla im Lainzer Tiergarten, die 1882–84 im Auftrag Kaiser Franz Josephs II. für seine Gemahlin Kaiserin Elisabeth erbaut wurde, soll das ganze Jahr 1989 im Zeichen des Sohnes dieses kaiserlichen Paares stehen. Die Ausstellung in der Villa: „Rudolf, ein Leben im Schatten von Mayerling“ verspricht so erfolgreich zu werden wie schon Brigitte Hamanns Werke¹, in denen die Autorin erstmals ausführlich die Beziehung Rudolfs zu Böhmen untersucht, wo er einen wichtigen Teil seines Lebens verbrachte.

Die 1987 vom Piper-Verlag in einer Lizenzausgabe veröffentlichten Werke Brigitte Hamanns über Kronprinz Rudolf waren schon sieben Jahre vorher als Lizenzausgabe des Wilhelm Goldmann Verlags erschienen, nachdem ihre erste Ausgabe zwei Jahre zuvor im Amalthea-Verlag erfolgt war. Sie sind nicht ohne Grund ein so großer Erfolg geworden. Nicht daß es im Buchhandel in den letzten Jahrzehnten generell an Titeln über Kronprinz Rudolf gefehlt hätte, doch waren dies meist nur sensationell aufgemachte Berichte und kaum wissenschaftlich orientierte Werke. Und so blieb die Biographie von Oskar Freiherr von Mitis² bis zum Erscheinungsjahr der Hamann-Werke die einzige Informationsquelle für alle, die sich ernsthaft mit dieser interessanten Persönlichkeit befassen wollten. Frau Hamann standen für ihre Forschung Quellen zur Verfügung, die von Mitis noch verschlossen waren, und sie mußte auch nicht mehr auf die 1928 noch lebenden Akteure des Dramas Rücksicht nehmen, das vor 100 Jahren sein Ende in Schloß Mayerling gefunden hat. Rudolf als der kommende Herrscher der Donaumonarchie und der Mensch Rudolf sind ihr wichtig. Damit entstand eine farbige Schilderung nicht nur eines Menschenlebens, sondern auch das Bild einer bewegten Epoche.

Der am 21. August 1858 geborene Kronprinz kam nur zehn Jahre nach der Revolution von 1848 auf die Welt. Von Anfang an wurde Rudolf für viele oppositionelle und besonders für liberale Kreise der absolutistischen Monarchie zu einem Symbol der Hoffnungen, die sich einmal nach der Thronübernahme des bei der Geburt des Prinzen noch jungen Kaisers Franz Joseph (geboren 1830) erfüllen sollten. Aber die Geschichte ging andere Wege, und Kaiser Franz Joseph I. starb erst 1916, knapp zwei Jahre vor dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns. Rudolf war ein zu schwaches Kind für seine strenge militärische und klerikale Erziehung. Nur dem Eingreifen

¹ Hamann, Brigitte: Rudolf – Kronprinz und Rebell. München-Zürich 1987. – Kronprinz Rudolf: „Majestät, ich warne Sie...“. Geheime und private Schriften. Hrsg. v. Ders. München-Zürich 1987.

² Mitis, Oskar Freiherr von: Das Leben des Kronprinzen Rudolf. Leipzig 1928.

seiner Mutter, Kaiserin Elisabeth, war es zu verdanken, daß diese Erziehung gemildert wurde. Ihrem Wunsch entsprechend bekam er liberale Lehrer, die ihm ein etwas anderes Bild von der Wirklichkeit der Monarchie vermittelten, als es sich seine zu dieser Zeit noch mächtige Großmutter Erzherzogin Sophie gewünscht hätte. Schon mit jungen Jahren legte Rudolf eine antipreußische Haltung an den Tag, die er bis zu seinem Tode nie aufgab, er fühlte sich in erster Linie als übernational denkender Österreicher. Der Prager Historiker Anton Gindely, der zu den Vertretern einer Versöhnung von Tschechen und Deutschen gehörte, brachte dem Prinzen die Geschichte Böhmens nahe. Rudolf zeigte seinerseits für die Tschechen große Sympathien, überhaupt für die Slawen. Er schreibt in seinem Aufsatz „Die Lage Wiens und unsere Zukunft“³: „Den Slawen gehört die Zukunft, doch Österreich kann sie erhalten, wenn es seine Aufgabe richtig auffaßt und sich an die Spitze der Südslawen stellte und zum mächtigen Donaureich wird. Wenn diese Richtung eingeschlagen wird, dann hat Österreich noch eine große zivilisatorische Aufgabe vor sich und dadurch noch bedeutenden Grund seines Bestandes und seiner Lebensfähigkeit in sich. Darum müssen wir nach Osten blicken.“ Dies wurde auch von der tschechischen Öffentlichkeit wahrgenommen. Der Politiker und Publizist Josef Kaizl notierte bereits 1870 anlässlich eines Besuches Rudolfs in Böhmen in sein Tagebuch: „In diesen Tagen verweilt der Kronprinz bei uns und wird von der Bevölkerung ganz Böhmens mit großer Zuneigung willkommen geheiß.“⁴

Die Studienjahre des Kronprinzen standen unter dem Einfluß der lebenslangen Freundschaft mit Alfred Brehm; Rudolf forschte auf dem Gebiet der Ornithologie, seine Arbeiten erhielten wissenschaftliche Anerkennung. Später unternahm er auch Forschungsreisen, einige Dokumente sind in das Buch der Schriften aufgenommen. Dabei prägte den Prinzen die Freundschaft zu einem anderen Habsburger, Erzherzog Johann Salvator, der wie Rudolf zu den wissenschaftlich arbeitenden Aristokraten gehörte und auch wie er sein ganzes Leben lang sehr hart den politischen Kurs Kaiser Franz Josephs I. kritisierte. Als überzeugter Österreicher erkannte Rudolf, daß die schlechte Behandlung der Slawen für die Monarchie eine große Gefahr bedeutete: „Österreich ist kein slawischer Staat, doch die Slawen müssen in ihm anders behandelt werden als jetzt; man darf nicht vergessen, daß der weitaus größere Teil der Bevölkerung der Gesamtmonarchie slawisch ist...“⁵.

Rudolf lernte in den Jahren seines Prager Aufenthaltes (1878–1883) fleißig Tschechisch bei Hermenegild Jireček, später auch bei Martin Hattala. Nach Prag kam der Prinz als k. k. Oberst zum Infanterieregiment Nr. 36 und wohnte im Hradschin. Zu dieser Zeit schrieb er: „Ich bin in Böhmen sehr beliebt... daß ich endlich für den Größten Theil der Bevölkerung unserer Monarchie, für alle Slawen große Sympathie habe, erkläre ich ebenfalls ganz offen.“⁶ Der liberal gesinnte Rudolf wurde zum entschiedenen Kritiker der katholischen und konservativen Aristokratie in Böhmen. Sein großer Gegner war der Prager Fürsterzbischof Kardinal Schwarzenberg, der in

³ Hamann: Kronprinz Rudolf 1987, 417.

⁴ Kaizl, Josef: Z mého života [Aus meinem Leben]. Bd. 1. Prag 1908, 92.

⁵ Hamann: Rudolf – Kronprinz und Rebell 1987, 138.

⁶ E b e n d a 136.

einem anonymen Artikel zu seinem 50. Priesterjubiläum von Rudolf entsprechend „geehrt“ wurde⁷. Rudolf erblickte in Fürst Schwarzenberg keinen Kirchenmann, sondern in erster Linie ein Mitglied des Hochadels, dessen Interessen er eindeutig vertreten hatte.

Die Feindschaft zwischen Rudolf und Fürst Schwarzenberg spitzte sich während des Aufenthaltes in Prag zu, besonders da der Prinz keinen Konflikt mit dem Hochadel ausließ. Eine Familienaffäre im Hause Auersperg verriet er der liberalen Presse, ebenso verfuhr er mit dem Grafen Coudenhove. Er provozierte den böhmischen Hochadel mit seinen engen Kontakten zu bürgerlichen Kreisen und Juden, er störte spiritistische Séancen der Aristokratie, besuchte Familienfeste jüdischer Unternehmer, und zusammen mit dem freimütigen Maler und Schriftsteller Hans Canon verfaßte er anonyme Zeitungsartikel, deren Autorenschaft von Fürst Klevenhüller 1882 enthüllt wurde. Zuletzt versuchte er auch den Kaiser gegen Fürst Auersperg aus Vlašim aufzuhetzen, es endete mit der Rehabilitierung Auerspergs. Nicht Rudolf, sondern der Adel ging aus diesem Streit als Sieger hervor, und der Kronprinz wollte nun selber zurück nach Wien, seine Lage in Prag war unerträglich geworden.

1886 beklagte sich der Prinz bei Ignaz von Plener darüber, daß die Tschechen einen eigenen böhmischen Staat wollten und so Österreich auseinanderzureißen drohten. Dies wurde von Ignaz von Pleners Sohn Ernst ungerührt kommentiert: „Die Äußerungen des Kronprinzen sind recht gut gemeint, nützen aber in der Sache leider gar nichts.“⁸ Rudolf pflegte in Prag zahlreiche politische Kontakte, die leider bis heute im dunkeln liegen, so z. B. mit dem Altschechenführer František L. Rieger oder mit der deutschsprachigen Prager liberalen Zeitung Politik. Der Prinz hegte Hoffnungen, daß sich eine Zusammenarbeit von tschechischen und deutschen Liberalen verwirklichen ließe, und er verhandelte deswegen mit Rieger und Plener, aber ohne großen Erfolg; ihm erschienen National- und Rassenfeindschaft als großer Rückschritt in der fortschrittlichen Entwicklung Europas.

Die Regierung des Grafen Taaffe bewertete der Kronprinz sehr negativ, obwohl gerade diese Regierung den Tschechen nationale Zugeständnisse gemacht hatte. Die ganze Strategie der Taaffe-Regierung erachtete Rudolf im Grunde als antiösterreichisch und reaktionär mit antiliberalen Tendenzen. In Taaffe sah er eine Bedrohung der Einheit des Reiches.

Der dreiundzwanzigjährige Kronprinz heiratete im Jahre 1881 die belgische Prinzessin Stephanie. Kaiserin Elisabeth und alle Vertrauten des Prinzen beobachteten von Anfang an diese Hochzeit mit Skepsis. Sie sollten Recht behalten. Sehr bald zeigte sich, daß die völlig naive und aristokratisch denkende Stephanie für Rudolf kein guter Beistand sein konnte.

1881 kam es auch zur ersten Begegnung Rudolfs mit Moriz Szepe, dem Chefredakteur des liberalen Neuen Wiener Tagblattes. Die Freundschaft mit dem freigeistig denkenden Szepe, der noch dazu Jude war, löste in den klerikalen und vor allem antisemitischen, deutschnationalen Kreisen der Monarchie große Aufregung aus. Szepe und seine Freunde prägten den Kronprinzen sehr, von Szepe übernahm Rudolf im

⁷ Hamann: Kronprinz Rudolf 1987, 91.

⁸ Hamann: Rudolf – Kronprinz und Rebell 1987, 145.

politischen Bereich auch die großen Sympathien für Frankreich und die tiefe Abneigung Deutschland gegenüber. Nicht unbegründet mißtraute Bismarck dem Kronprinzen, er ließ sich von seinen Anhängern in Wien ständig über Rudolf berichten. Die Bekanntschaft mit dem französischen Politiker Clemenceau war für den Prinzen sehr wichtig, ebenso die Verbindung mit den anderen Gleichgesinnten im Ausland, mit dem englischen König Eduard VII. und dem liberal denkenden Friedrich II. in Deutschland. So überrascht es nicht, daß der Kronprinz der Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge verdächtigt und von den deutschnationalen Kreisen als ihr Mitglied auch in der Presse angeklagt wurde.

Rudolfs lebhaftes Interesse an allen Erfindungen der Wissenschaft, sein Engagement für den technischen Fortschritt wie für die Bildung der Bevölkerung führten zur Mitarbeit an der „Österreich-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“, die 1885–1902 in vierundzwanzig Bänden erschienen ist.

Rudolf sah in der 1867 geschaffenen dualistischen Staatsform Österreich-Ungarn eine reale Gefahr für die weitere Entwicklung der Monarchie. In den phantasievollen Memoiren der Gräfin Larisch finden sich Vermutungen, Rudolf hätte sich an der Verschwörung der ungarischen Nationalisten gegen Kaiser Franz Joseph beteiligt, weil er die eigene Krönung zum ungarischen König anstrebte. Rudolfs Gedanken gingen aber in eine ganz andere Richtung. Zwar hatte er Moriz Szeps einige Beweggründe anvertraut, die ihn unter Umständen zu einem solchen Schritt hätten veranlassen können, nämlich der Wunsch, auf dem Umweg über Ungarn einen liberalen Einfluß auf Österreich zu gewinnen. Aber später erwiesen sich alle Pläne dieser Art als absolut undurchführbar.

Die politische Lage in Mitteleuropa spitzte sich in den achtziger Jahren schnell zu, und Rudolf erkannte, daß zur Rettung der Donaumonarchie energische Schritte notwendig waren. Zukunft sah er im Balkan, Österreich-Ungarn sollte dort als Vorreiter der Zivilisation wirken; geboten schien ihm auch die Verständigung mit Rumänien und England, um das weitere Vordringen Rußlands in die Türkei und die Balkanländer zu stoppen.

1887 wurden die zunehmenden Probleme des Kronprinzen mit Kaiser Franz Joseph unüberwindlich, besonders nachdem Rudolf sich als entschiedener Gegner des deutschen Kaisers gezeigt hatte. Von allen Seiten erfolgten Angriffe, vor allem die Deutschnationalen um Georg Ritter von Schönerer sahen in ihm einen der größten Feinde ihrer politischen Bestrebungen, für die Antisemiten war der Prinz ein „Judenknecht“, und sie nannten ihn auch so. Die Vorwürfe der Antisemiten kehrten sich zu dieser Zeit auch gegen Kaiserin Elisabeth, die als Verehrerin des Dichters Heinrich Heine eine große Summe zur Errichtung eines Denkmals gespendet hatte, dessen Bau dann der deutsche Kaiser Wilhelm II. untersagte. Und so könnte man erwarten, Rudolf hätte bei seiner Mutter Unterstützung gefunden, aber sie war zu sehr mit sich und ihrer Tochter Marie Valerie beschäftigt, sie half ihm nicht. Rudolf, dessen Ehe schon gescheitert war, der nur noch bei seinen Freunden Trost fand, bei den Wiener Damen und im Wein und dessen Gesundheit schon angegriffen war, sah keine Perspektive mehr für sich selbst. „Im Januar 1889 mußte Rudolf eindeutig als Selbstmordkandidat gelten.“⁹

⁹ Ebenda 437.

Der dramatische Tod des Prinzen am 30. Januar 1889 beendete die Hoffnungen aller liberalen Kreise der Donaumonarchie auf notwendige gesellschaftliche Veränderungen. Schönerers Blätter triumphierten, und den militanten Kreisen um Wilhelm II. in Berlin war dieser Tod auch nur willkommen. Noch ein halbes Jahrhundert später am 21. 8. 1938 wurde im Völkischen Beobachter „Rudolfs jüdische verwirrte Gedankenwelt“ angegriffen.